

MAHR J., *Münsterschwarzach. 1200 Jahre einer fränkischen Abtei* (Münsterschwarzacher Studien 49), Münsterschwarzach (Vier-Türme-Verlag) 2002. – 109 S. + zahlreiche Abbildungen.

Da wir über die Geschichte des alten Klosters Münsterschwarzach bereits über eine ganze Reihe brauchbarer Studien verfügen und durch Jonathan Düring auch über die Zeit seit der Wiederbesiedlung 1913 bis 1945 gut informiert sind, werden den Historiker in dieser neuen, volkstümlichen „Skizze“ (S. 81) der Abteigeschichte besonders die Seiten zur jüngsten Vergangenheit interessieren. Umfangreiche Baumaßnahmen begleiteten auch in dieser Epoche das Leben des Konvents. Die Veränderungen in der Arbeitswelt wirkten sich einschneidend auf die Arbeitsfelder der Mönche und die Wirtschaftsgrundlage des Klosters aus. Allerdings macht Mahr nicht deutlich, auf welche Weise der Verlust der Landwirtschaft ausgeglichen werden konnte. Die 1960 noch für unmöglich gehaltene, aber 1966 vom Ottilienser Generalkapitel beschlossene Gleichstellung der Laienbrüder mit den Priestermönchen bedeutete einen Modernisierungssprung für die Kommunität. Positiv kommentiert Mahr: „Längst vor dem großen um 1968 einsetzenden Wandel in allen gesellschaftlichen Institutionen änderten religiöse Gemeinschaften ihre tausend Jahre alten Strukturen.“ (S. 77) Zutreffender wäre es wohl, zu sagen: „In letzter Minute“. Schließlich hebt Mahr zu Recht die Einführung des deutschen Chorgebets hervor. Kaum charakterisiert werden die unterschiedlichen Führungsstile der Äbte Burkard Utz (1937–1959) und Bonifaz Vogel (1959–1982). Erst über Abt Fidelis Ruppert (seit 1982) erfahren wir, dass er sein Amt vor allem im Hinblick auf die Brüderlichkeit versteht. Bedauerlich ist, dass eine Übersicht zum Mitgliederstand, wie sie für die Zeit von 1914–1938 geboten wird, für die weiteren Jahre fehlt. Hervorzuheben bleibt, dass Mahr für seine Darstellung teilweise unveröffentlichtes Material benutzt, darunter die in zwei Fassungen vorliegende Chronik von P. Burkard Bausch († ca. 1721) und die Chronik der neuen Abtei Münsterschwarzach.

Marcel Albert OSB

Gerleve

MUTH E., *Burkard Bausch. Chronist von Münsterschwarzach*. Ein Mönch sieht sein Kloster (Münsterschwarzacher Studien 50), Münsterschwarzach (Vier-Türme-Verlag) 2002. – 231 S. + Abbildungen.

Der Münsterschwarzacher Abt Augustinus Voigt (1691–1704) bemühte sich nicht nur, seinem Kloster eine architektonisch anspruchsvolle neue Gestalt zu geben, die – lange nach seinem Tod – in dem herausragenden Kirchbau Baltasar Neumanns gipfelte, sondern veranlasste auch eine sorgfältige Aufarbeitung der Klostersgeschichte. In seinem Auftrag erstellte P. Burkard Bausch (1656–1721/23) ab 1695/96 erst das dreibändige Werk „Platanus exaltata“ und dann dessen verkürzte, zweibändige Neubearbeitung „Felicitas rediviva“.

Beide befinden sich heute im Münsterschwarzacher Abteiarchiv, das auch die von P. Leo Trunk (1916–1992) erstellten, jeweils über 1000 Schreibmaschinen-seiten starken Übersetzungen besitzt. Angesichts des Umfangs der genannten Werke kommt eine Edition nicht in Frage. Um so begrüßenswerter ist es, dass Erwin Muth nun eine gründliche Untersuchung zu beiden Chroniken vorlegt. Nach einem sehr knappen Forschungsbericht (1) geht er der Biographie der Chronisten nach (2). Darauf folgt ein Kapitel zur Entstehung, Überlieferungsgeschichte und dem Inhalt der beiden Chroniken (3). An die Analyse von Bauschs historiographischem Konzept (4) schließt sich ein Abschnitt über dessen Sicht auf die von ihm selbst erlebten Ereignisse der Klostergeschichte an (5). Damit ist die Voraussetzung geschaffen für eine Charakterisierung Bauschs als Mönch und Historiker (6). Im Anhang sind besonders die nach Bausch zusammengestellten Listen der Äbte, Prioren, Subprioren und Mönche von 1677 bis 1720 hervorzuheben.

*Marcel Albert OSB*

*Gerleve*

LAABS A., *Malerei und Plastik im Zisterzienserorden. Zum Bildgebrauch zwischen sakralem Zeremoniell und Stiftermemoria 1250–1430* (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 8), Petersberg 2000. – 255 S. + 138 Schwarzweiß-Abbildungen und mehrere Grafiken.

Geradezu ein Dogma der Ordensgeschichte ist die Aussage, im Laufe des Spätmittelalters hätten sich die Zisterzienser von den Idealen ihrer Gründer-väter entfernt. Ökonomische, kunst- und kulthistorische Beobachtungen werden dabei als Symptome des spirituellen Verfalls gewertet. Nun lehrt die Erfahrung, daß dualistische Erklärungsmodelle mit der Realität oft nur wenig zu tun haben. Beispielsweise zeigten die lebendig illustrierten vorbernhardini-schen Handschriften aus Cîteaux, ausgestellt zum Jubiläumsjahr 1998 in Dijon, daß zum Ursprungscharisma der Zisterzienser keineswegs die asketische Bildlosigkeit gehörte. Jetzt liegt mit der kunsthistorischen Dissertation von Annegret Laabs eine Arbeit vor, die die oben angedeutete Verfallstheorie durch die Analyse spätmittelalterlicher Bildwerke aus Zisterzienserklöstern gründlich relativiert.

Vorab sei auf das methodische Kernproblem der Veröffentlichung hingewiesen: Laabs mußte ihre Thesen aus dem vorhandenen Bestand an Primär- und Sekundärquellen entwickeln. Sie untersuchte dazu beispielsweise alle erhaltenen Hochaltarretabel des Untersuchungszeitraums. Diese stammen aus Doberan, Loccum, Marienstatt, Hude, Vyšší Bród, Stams, Heisterbach und Marienfeld, sind also geographisch „gut gestreut“. Doch die Lückenhaftigkeit des Bestandes, bedingt u. a. durch „Modernisierungen“ verschiedener Epochen, Kriegsverluste und Klosteraufhebungen, birgt dennoch die Gefahr, regionale Besonderheiten zu verallgemeinern. Die Autorin begegnet dem Problem durch eine enge Verschränkung der Kunst- mit der Ordens-, Theologie-